

Auf der Jagd nach Kostbarkeiten

Die Brafa, Messe für Kunst und anderes in Brüssel, lockt mit Christo, Magritte und Rubens

Von Christoph Heim, Brüssel

Die Brafa ist mehr als eine Kunstmesse und zugleich auch weniger. Denn die Kunst, so wie wir sie an der Art Basel in hundert- und tausendfacher Ausführung sehen, macht in Brüssel nur einen relativ kleinen Teil des Angebots aus. Und dann ist diese Kunst, abermals im Vergleich zur Mutter aller Kunstmesen, erstens in einem günstigeren Preissegment angesiedelt und zweitens weniger international. Grossmehrheitlich stammt die Kunst an der Brafa aus Belgien und den Niederlanden.

Natürlich gibt es auch gewichtige Ausnahmen. So bringt etwa die Galerie Alexis Pentcheff Marseille, die seit Jahren einen festen Platz unter den 134 Galerien und Handelshäusern an der Messe hat, mit den längst verstorbenen Malern Martin, Person, Manguin und Lebasque, die zufälligerweise alle auf den Vornamen Henri hörten, viel Licht in das januärüstere Brüssel. Badeszenen, Strandszenen und bunte Fischerboote sorgen für südländisches Flair an einem Anlass, für den der Frühling auch sonst schon in greifbarer Nähe zu sein scheint. So hellen sich die langen Gänge zwischen den Ausstellungskojen immer wieder zu regelrechten Blumenwiesen auf. Bänke laden zum Rasten ein, was nicht wenigen kunstmüden Besuchern gelegen kommt.

Schnabel, Picabia, Miró

Auch Philippe David, der seine Galerie in Zürich im vergangenen Jahr eröffnete und in Brüssel einen Stand zusammen mit dem Salzburger Galeristen Thomas Salis betreibt, ist mit französischer Kunst an die Messe gekommen. Er hat eine pointillistisch gemalte Kirche von Francis Picabia im Angebot, die sich hinter einer herblichen Flusslandschaft auf einem Hügel inmitten eines kleinen Dorfes erhebt. Am selben Stand gibt es auch mehrere Bilder von Juan Miró zu bewundern, denen die Aufmerksamkeit des Publikums an dieser Messe gewiss ist.

Guy Pieters aus dem belgischen Küstenstädtchen Knokke-Heist, der seine Künstler wie schon im letzten Jahr in einem Riesenstand auffällig in Szene setzt, hat zwei grosse Räume für Julian Schnabel reserviert, von dem mehr als ein halbes Dutzend seiner riesigen «Plate Paintings» aus den Jahren 2012 bis 2015 ausgestellt sind.

Schnabel hat hierfür Porzellan-geschirr zerstört, das er dann auf die Leinwand geklebt hat. Auf diesen scharfkantigen Untergrund hat er seine Gemälde appliziert, unter anderem Porträts von Männern und Frauen. Diese Malerei auf Abfallgeschirr, die quasi das Kaputte schon in den Genen hat, habe ihn von «stilistischen Ambitionen befreit», lässt sich der Künstler in einem Wandspruch zitieren.

Auch mehrere Grossformate von Christo und Jeanne-Claude hat die Galerie nach Brüssel gebracht. Es sind die bekannten Motive von Verpackungsaktionen des Künstlerduos, die rund um die Welt stattgefunden haben. Aufgefallen ist uns an diesem Stand zudem eine glänzende Wandskulptur aus vier sich gegenseitig verbergenden Spie-



«Art premier». Maske aus Nordkongo von Didier Claes.

geln, die von Michelangelo Pistoletto stammt und 1975 entstanden ist.

Schliesslich gibt es bei Pieters eine Arbeit von Jannis Kounellis zu kaufen, die auch in einer normalen Wohnung eine gute Figur machen würde. Die Materialcollage aus dem Jahre 1985 ist wohl so etwas wie eine ironische Auseinandersetzung mit der vierten Gewalt: Sie besteht aus Stahl, Holz, Metall, einer Glasflasche und einem Stück Zeitungspapier, das auf einer Seite aggressiv gezackt ist wie eine Säge.

Bogart, Hergé, Magritte

Entschieden belgischer geht es dann aber bei Harold t'Kint de Roodenbeke, bei Francis Maere und bei Whitford zu, drei Kunsthändlern mit bunt gemischten Ständen, die für viele verschiedene Geschmäcker etwas dabei haben – und nicht nur belgische Kunst selbstverständlich. Der Zufall will es, dass aber jede dieser drei Galerien mit einem fetten Farbbild des belgischen Künstlers Bram Bogart (1921–2012) die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich zieht. Bei Bogart kommt mit Leim angegedickte Farbe gleich kiloweise auf die Leinwand. Bei ihm wird der Pinselstrich zu einer eigentlichen Bremsspur in der mächtigen Farbmasse, die links und rechts neben dem Pinselabdruck hervorquillt, sodass die Farbe zur Skulptur wird. Das eine Bild ist ganz blau, das andere ergibt sich in bräunlichen Erdtönen, schliesslich leuchtet ein drittes mit einem gelben Quadrat.

Wer belgische Kunst sucht, findet bei diesen und anderen Händlern auch Werke von Wim Delvoye, der eben erst im Tingely Museum ausgestellt hat, oder vom Surrealisten Paul Delvaux, der für seine psychologisch aufgeladenen Vexierbilder berühmt ist.

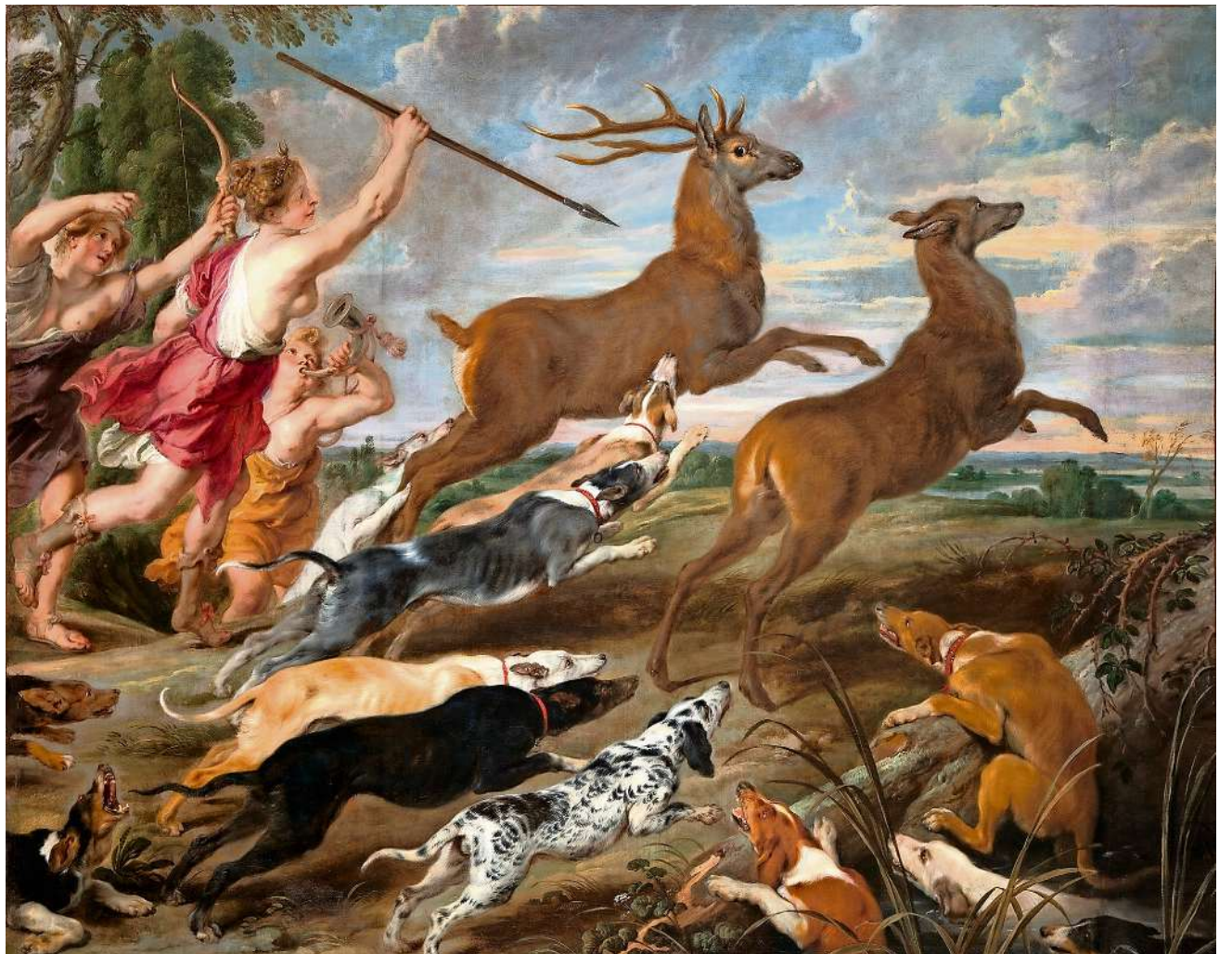
Diese Kunst ist in einem günstigeren Preissegment und weniger international.

Das vermutlich teuerste Bild der Messe ist in der Boon Gallery aus Knokke-Zoute zu finden, die einen Magritte am Stand hat, den sie für vier Millionen Euro anbietet. Das geheimnisvolle Gemälde «L'Oracle» (1931) stammt aus einer belgischen Privatsammlung und zeigt ein paar züngelnde Flammen neben einem dunklen Vorhang in einem Gebäude, dessen Fenster die Sicht freigeben auf einen blauen Himmel mit typischen Magritte-Wolken.

Bei Klaas Muller schliesslich gibt es einen richtigen Rubens zu erstehen, was einem kleinen Wunder gleichkommt. Das fulminante Bild des flämischen Malergenie trägt kein Preisschild und zeigt eine barbusige Diana samt Nymphen beim Jagen zweier Hirsche. Sie wird unterstützt von einem ganzen Rudel von Jagdhunden, die das Wild diagonal durch das Bild von links unten nach rechts oben hetzen.

Laut Muller, der in Brüssel eine Galerie betreibt, handelt es sich bei diesem Bild, das wohl zwischen 1635 und 1640 entstanden sein dürfte, um die Entdeckung seines Lebens, gelang ihm (bzw. den Spezialisten, die er hinzugezogen hat) doch der Echtheitsnachweis für dieses Bild. Es stellte sich heraus, dass es sich um eine Gruppenarbeit handelt, bei der Rubens immerhin die beiden Jägerinnen und den ins Horn blasenden Jungen malte, also ein Teil Rubens, während Paul de Vos für die Hunde und Jan Wildens für die Landschaft zuständig waren.

So erstaunlich solche Bildergeschichten sind, die Bildergalerien befinden sich, wie schon einleitend bemerkt, an dieser Messe nicht in der Mehrzahl. Die Grundstimmung, der eigentliche Groove der Brafa, wird von den unzähligen Galerien bestimmt, die Kunsthandwerk, Glas, Porzellan, Möbel, Schmuck, Uhren, russische Ikonen, chinesische Terrakotten, antike Kunst aus Rom, Griechenland, Ägypten und den Hochkulturen Asiens und Südamerikas herbeischaffen.



Kleine Wunder. Klaas Muller verkauft eine Jagdszene mit Diana und Nymphen von Peter Paul Rubens (oben), Belgian Fine Art Comic bietet Originalzeichnungen von Hergé an (unten). © Hergé-Moulinart 2018

Wohl ein Dutzend Galerien befassen sich mit «Tribal Art», wie die Engländer, und «Art premier», wie die Franzosen sagen: Galerien mit afrikanischer Stammeskunst gibt es in Belgien, das ja eine besonders unrühmliche Vergangenheit als Kolonialmacht hat, unzählige. Sehr eindrucksvoll ist etwa Didier Claes' Schaufenster mit nicht weniger als 14 Masken aus Nordkongo, die einst für den Initiationsritus junger Männer genutzt wurden. Schon am zweiten Tag der Messe hat er fast alle Masken verkauft, das Stück für 20000 bis 30000 Euro.

Altäre, Vasen, Uhren

Einige Galerien geben sich Mühe, ihre Stände in kleine Villen zu verwandeln, die den Charme eines Schlosses aus dem 18. Jahrhundert ausstrahlen. Manche sehen wie Wunderkammern aus, so dicht sind die Wände mit Kostbarkeiten aller Art bestückt. Wieder andere erinnern an geheimnisvolle Museumskeller, in denen die Preziosen mit LED-Leuchten zum Strahlen gebracht werden. Immer wieder begegnet man Werkassemblagen, die an kleine Altäre erinnern.

Bei Steinitz aus Paris etwa, wo man sich mit französischem Mobiliar aus dem 18. Jahrhundert besonders gut

auskennt, stehen auf einem reich verzierten Konsolentisch drei grosse bemalte Vasen aus der Ming-Dynastie. Darüber hängt eine alte Pendüle, die sekundiert wird von zwei goldenen Wandkerzenhaltern. Auch beim Fachgeschäft La Pendulière, ebenfalls aus Paris, werden die Meisterwerke der Uhrmacherkunst aus dem 17. und 18. Jahrhundert, die Herkunftsangaben und Echtheitszertifikate haben wie Kunstwerke, zu regelrechten Altären verbaut.

Ganz stolz ist man bei Floris van Wanroij, einem Antiquitätenhändler aus Dommelen im Süden der Niederlande, auf ein reich verziertes Cabinet aus Ebenholz und rotem Schildpatt, das ursprünglich im Haus eines Antwerpener Kaufmannes stand und nun für 95000 Euro zu haben ist. Nicht weniger als 13 Motive aus Ovids «Metamorphosen» verzieren die Türen und Schubladen, in denen der Hausherr einst die exotischen Kostbarkeiten aus aller Welt verstaute, die er vermutlich selbst mit nach Hause gebracht hat. Die Schubladen dieser prächtigen bürgerlichen Wunderkammer aus dem 17. Jahrhundert, die aus einer britischen Privatsammlung ihren Weg nach Dommelen gefunden hat, sind noch immer prallvoll mit Muscheln aus aller Welt.

Wir haben längst nicht alles gesehen, was diese so überreiche Messe zu bieten hat, sind aber ob all dieser Schätze und ihrer Geschichten am Ende des Tages auch nicht mehr gross aufnahmefähig. Noch einmal bleiben wir staunend stehen, und zwar vor den Autografen, die in der Belgian Fine Art Gallery von Bernard Soetens zu sehen sind.

Da stehen unter anderem Originalzeichnungen zu Tintin (Tim und Struppi) von Hergé zum Verkauf. Es sind teils ganze Zeichnungsbögen, die für den Druck einer Comic-Seite dienen, zum Teil sind es auch Einzelzeichnungen, die etwa Tintin mit Hund, Capitaine Haddock sowie die Zwillinge Dupond et Dupont zeigen.

Die Autografen, ausgerüstet mit Echtheitszertifikaten, haben je nach Kindheits Erinnerungen des Käufers bestimmt einen grossen Nostalgiefaktor. Jedenfalls sind die Preise für diese Blätter zwischen 10000 und 100000 Euro ziemlich happig ausgefallen und zeigen, dass die Groschenhefte der Comic-Kultur sich längst dem Kunstmarkt und seinem Hunger nach Unikaten geöffnet haben.

Die Brafa ist noch bis zum 4. Februar geöffnet. www.brafa.art